

zuschätzen. Sie ermutigt zu genauem Hinsehen, zu ehrlicher Selbsteinschätzung, zu demütiger Wahrnehmung eigener Lücken und damit auch zu sinnvoller Korrektur der Gemeindepraxis.

*Stefan Schweyer*

---

Silke Obenauer: *Vielfältig begabt. Grundzüge einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit in der evangelischen Kirche*, Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 14, Münster: LIT, 2009, kt., 256 S., € 24,90

---

Die Untersuchung von Pfarrerin Silke Obenauer, die erstmals eine Theorie gabenorientierter Mitarbeit in Grundzügen entwickelt, wurde im Wintersemester 2008/09 von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen. Die Forscherin spannt einen weiten Rahmen, indem sie exegetische, theologiegeschichtliche und pastoraltheologische Erkenntnisse miteinander verbindet.

Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptteile und schließt mit Thesen. Es verwundert nicht, dass S. Obenauer an der Gabenpraxis der Willow Creek Community Church (WCCC) anknüpft, denn sie hat den ins deutsche übertragenen amerikanischen-freikirchlichen Gabentest „D.I.E.N.S.T.“ in einer Arbeitsgruppe außerhalb ihrer Dissertation für die Evangelische Landeskirche zu kontextualisieren versucht. Bevor sie sich jedoch dem Gabenkurs der WCCC zuwendet, nimmt sie in aller Kürze die Diskussion zur Gabenorientierung im Gemeindebau auf, indem sie die ökumenischen, volkskirchlichen, missionarischen und verheißungsorientierten Ansätze dargestellt (15–27). Anschließend skizziert die Autorin unterschiedliche Einzelstimmen zu dieser Fragestellung (Wichern, Achelis, von der Goltz, Bohren, Winkler, Kretzschmar; 27–37). Das Resümee der beiden einleitenden Kurzabschnitte zeigt, dass der gabenorientierten Mitarbeit bis dato keine eigenständige Bedeutung zukommt und eine entsprechende Theorie fehlt.

Im ersten Hauptteil untersucht die Autorin zunächst die WCCC-Materialien zur Thematik. Bedeutsam ist der Vergleich zwischen der englischen Originalfassung *Network* und den deutschen Handbüchern, weil die Autoren der deutschen Fassung theologische Abschwächungen vornehmen und nicht schlüssige Argumentationen verwenden. Die wesentlichen Modifikationen in der deutschen Übertragung liegen in der geistlich-charismatischen Qualifikation der Gaben. So wird das individuelle Dienen des Christen in der amerikanischen Vorlage als Pflicht und „Akt des Gehorsams gegenüber Gott“ (62) betont und postuliert, dass erst die Liebe den Ewigkeitswert der Charismen ergibt, während die deutsche Ausgabe beide Aspekte abschwächt. Die Unterscheidung zwischen den natürlichen Fähigkeiten und den geistlichen Gaben wird in der amerikanischen Originalfassung behauptet und in der deutschen Version zwar ebenso übernommen,

aber als Randthema aufgefasst. – Als landeskirchliche Pfarrerin vermisst die Forscherin eine Kontextualisierung für die „im deutschen Raum vorherrschend(e)“ landeskirchlich offene Ekklesiologie (68). Der Abschnitt schließt mit der Anfrage, ob die subjektiv gestellten Beobachtungsfragen im Gabentestbogen der Teilnehmer unter der Hand objektiv zu definitiven Gaben werden.

Im weiteren Verlauf erörtert die Forscherin den Gabentest von C. Schwarz vor dem Hintergrund seiner Konzeption der „natürlichen Gemeindeentwicklung“. Während die WCCC-Materialien Gaben pneumatisch bestimmen, liegt bei C. Schwarz eine trinitarische Begründung vor. Diesen Ansatz interpretiert Obenauer ebenso als Stärke des Gabenmaterials wie seine realistische Anleitung zum Gebrauch, der falsche Ergebnisse bei der Gabensuche einkalkuliert. Nach Obenauer wirkt aber das Menschbild von Schwarz statisch, insofern er von lebenslang gegebenen Gaben ausgeht, die eine determinierte Berufung des Menschen nahelegen.

Im zweiten Hauptteil der Arbeit entwickelt Obenauer die Bestimmung der Gaben nach dem NT. Dazu legt sie 1 Kor 12,1–7, Röm 12,1–8, Eph 4,1–16, und 1 Petr 4,7–11 aus. Die exegetischen Erarbeitungen klären die aus den beiden Gabentests erwachsenen Leitfragen nach der Charakteristik der Gaben. Insofern werden Gaben grundsätzlich auf Gott zurückgeführt und enthalten trinitarische Akzentuierungen. Zudem werden Gaben exemplarisch charakterisiert und in ihrer ekklesiologischen Reichweite genauso betont wie die Liebe als ausschlaggebende Modalität (99–137). Obenauer diskutiert in ihrer exegetischen Untersuchung vornehmlich deutschsprachige Exegeten und Monographien. Rückfragen stellen sich einerseits zu 1 Petr 4,11. Ist es exegetisch adäquat, wenn allein die charismatische Grundform *diakoneoo* inhaltlich umfassend gedeutet wird, *laleoo* aber auf „die Verkündigung des Evangeliums“ reduziert bleibt und demzufolge alle anderen Redegaben ausschließt (127)? Andererseits wird deutlich, dass die deuteropaulinische Einordnung des Eph die Deutung der Gaben beeinflusst. So werden die personalen Gaben der Apostel und Propheten als „Größen der Vergangenheit“ eingeordnet, weil sie „anders als bei Paulus“ im Eph „das Fundament der Kirche darstellen“ (132). Auch die übrigen begabten Funktionsträger in Eph 4,11 werden „allesamt der Gegenwart des Epheserbriefes“ zugeschrieben (132). Dieses Postulat wird in der vorliegenden Arbeit nicht stringent durchgehalten, denn in den Erläuterungen zu 1 Kor 12,28 wird die Trias Apostel, Lehrer und Propheten ausdrücklich nicht nachpaulinisch erklärt, sondern umgekehrt als „traditionelle Zusammenstellung“ bezeichnet (113). – Das anschließende Kapitel reflektiert die Thematik der gabenorientierten Mitarbeit auf systematisch-theologische Weise, indem die Gabenlehre als „trinitarische Konzeption“ entfaltet wird (138–145). Von daher zählt Obenauer die natürlichen Fähigkeiten zum schöpferischen Aspekt der Gaben, dem ein habituelles Moment innewohnt. Die Begabungen in der Beauftragung Gottes zu speziellen Diensten werden dagegen „je neu ereignishaft“ gewonnen (140). Zu Recht konstatiert die Forscherin, dass sich mit einem trinitarischen Ansatz die Polarisierungen sowohl zwischen natür-

lichen und geistlichen Gaben als auch zwischen dem Einfluss der Persönlichkeit und anderen Lebensprägungen aufheben.

Im dritten Hauptteil richtet sich das Augenmerk auf die gabenorientierte Mitarbeit innerhalb des kirchentheoretischen Horizonts und reformatorischen Verständnisses der Kirche (149–183). Neben dem Priesterdienst entfaltet die Autorin den Einsatz der Gaben wie er sich im Heidelberger Katechismus darstellt: räumlich und zeitlich universell (158–163). Danach vergleicht Obenauer die Studien zur Kirchenmitgliedschaft der EKD (2002) mit der Befragung zum bürgerlichen Engagement. In beiden Erhebungen wünschen sich die Befragten ein sinnvolles Mitarbeiten und wollen ihre Fähigkeiten einbringen, wobei im nichtkirchlichen Umfeld den eigenen Begabungen eine stärkere Bedeutung zukommt (164–183). Das nächste Kapitel stellt den Mentalitäts- und Paradigmenwechsel hinsichtlich der kirchlichen Mitarbeit anhand dreier repräsentativer Vertreter in der gegenwärtigen Kirchenkrise dar (188–192). Nach Obenauer spielt die Gabenorientierung im EKD-Impulspapier (2006) nahezu keine Rolle, während bei K. Douglass die gemeindliche Mitarbeit besonders betont wird, aber in Beziehung zum Glauben zur Norm tendiert. Positiver bewertet Obenauer den Entwurf der vereinsähnlichen „kirchlichen Orte“ von U. Pohl-Patalong (194), weil Pfarrern wie Gemeindegliedern vielfältige Gelegenheiten eröffnet werden, selbstbestimmt ihre Gaben einzubringen.

Der letzte Hauptteil verbindet die theologischen Darlegungen der je individuell gegebenen Gaben mit den kirchentheoretischen Überlegungen des allgemeinen Priesterdienstes zu einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit (205–218). Zunächst plädiert Obenauer für einen weiten Gabenbegriff, der auch Mitarbeiter würdigt, die keine sichtbaren Aufgaben wahrnehmen, aber die „Gemeinde betend begleiten“ (207). Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen mit ihrer Individualisierung tragen Ehrenamtliche mit ihren individuellen Begabungen soziologisch gesehen zur Subjektivität bei. Eine so verstandene Mitarbeit fördert die Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat und nutzt zugleich in ihrem sozialen Engagement der Gesellschaft. Schließlich plädiert Obenauer als unverzichtbar dafür, dass dem ordinierten Amt gegenüber den begabten Menschen eine Vorrangstellung in kirchlichen Kernaufgaben zukommt, weil das Amt die kontinuierliche Arbeit gewährleistet. Pfarrern und der Gemeinde insgesamt kommt hinsichtlich der gabenorientierten Mitarbeit die mütterliche Aufgabe zu, aus einem verheißungsorientierten Blick Menschen mit ihren Begabungen wertschätzend wahrzunehmen. Die praktisch-theologischen Konsequenzen am Schluss der Arbeit enthalten gute Anregungen und beschreiben ein komplexes Vorgehen: Ehrenamtlichen Raum geben, um sich auszuprobieren; Seminare mit Gabentests in der Selbst- und Fremdwahrnehmung anbieten; Phasen des Experimentierens ermöglichen; Auswertungsgespräche führen, etc. Obenauer endet mit der These, dass gabenorientierte Mitarbeit kein Programm zur Mitarbeitergewinnung darstellt, sondern Gemeindeglieder, die mitarbeiten wollen, befähigt.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Dissertation innerhalb des landeskirchlichen Kontextes praktikable Hilfen zum gabenorientierten Mitarbeiten bietet. Systematisch-theologisch gesehen liegt die Stärke der Arbeit im trinitarischen Ansatz, weil er die im gemeindlichen Kontext vorfindlichen Bewertungen der Gaben korrigiert.

*Manfred Baumert*

---

Johannes Reimer: *Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*, Transformationsstudien 1, Marburg: Francke, 2009, kt., 256 S., € 17,95

---

Der Missiologe und Gemeindegründer Johannes Reimer stellt in dieser Theologie des Gemeindebaus dar, was ihn schon längere Zeit in der Gemeindepraxis und der gedanklichen Reflexion beschäftigt. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht das Stichwort Gesellschaftsrelevanz. Darunter versteht Reimer die aktive Einflussnahme der Gemeinde zur Veränderung der Gesellschaft.

Reimer beginnt mit Reflexionen der neutestamentlichen Aussagen über die Gemeinde (Kap. 2). Auch wenn es im Neuen Testament „keine Blauzeichnung für den Aufbau moderner Gemeinden“ gebe, sei doch die Orientierung an der Schrift notwendig, da diese „die alles normierende Norm“ sei und nur sie uns „die Grundwahrheiten über die Gemeinde sowie die Gründung von Gemeinden und ihren Aufbau vermitteln“ könne (30–31). Auf drei Zugangswegen will Reimer diese Grundwahrheiten erheben, nämlich 1.) durch eine Untersuchung der wichtigsten Metaphern für die Gemeinde (Versammlung, Bau, Volk Gottes, Leib Christi), 2.) durch die Beschreibung dreier exemplarischer Gemeinden (Jerusalem, Antiochien, Ephesus), und 3.) durch eine summarische Darstellung der ekklesiologischen Hauptaspekte der neutestamentlichen Autoren. Die Diskussion erfolgt jeweils unter der Fragestellung, inwiefern die Gemeindebilder, die Gemeindepraxis und die ekklesiologischen Aussagen etwas über die Gesellschaftsrelevanz der Gemeinde sagen. Das Fazit: Gemeinde ist ihrem Wesen nach missionarisch und will die Gesellschaft transformieren. Dieses Ergebnis überrascht bei der angewandten Fragestellung und Methode nicht. Die gewählte „Lesebrille“ führt aber naturgemäß zu einer gewissen Einseitigkeit in der Wahrnehmung der neutestamentlichen Aussagen. Dadurch bleibt die Frage offen, ob mit der Betonung gesellschaftsrelevanter Faktoren wirklich die Kernpunkte neutestamentlicher Ekklesiologie hinsichtlich der Identität der Gemeinde getroffen sind.

In Kap. 3 untersucht Reimer ausgewählte historische Kirchengestalten (Orthodoxie, Römisch-Katholische Kirche, Keltisches Gemeindemodell, Lutherische Kirche, Reformierte Kirche, Täuferium, Pietismus). Reimer entdeckt in allen Modellen Impulse für die Transformation der Gesellschaft, wenn auch in sehr